

Matthäus 24, 1-14, 2. Advent, 5.12.2010 Stadtkirche (Festgottesdienst zum Abschluss der Renovierungsarbeiten an der Stadtkirche)

Kanzelgruß

Und Jesus ging aus dem Tempel fort, und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde.

Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen. Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das aber ist der Anfang der Wehen. Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Kanzelgruß

I.

Liebe Gemeinde!

Es gibt geeignetere Texte für einen Festgottesdienst. Wir freuen uns darüber, dass die Stadtkirche in mehreren Abschnitten in den vergangenen sechs Jahren innen und außen aufwändig renoviert wurde. Wir danken allen, die dies durch ihre Hand- und Kopfarbeit möglich gemacht haben. Wir sind froh darüber, dass die Stadtkirche nun wieder in neuem Glanz erstrahlt. Da aber heißt es – mit Blick auf das Gebäude des Tempels: „Es wird hier kein Stein auf dem anderen bleiben...“.

Dieses Schicksal allerdings ist dieser Kirche schon einmal widerfahren. Es gibt etliche unter uns, die sich noch aus eigenem Erleben daran erinnern können wie zerstört diese Kirche einst war. Blickt man zurück in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts, dann hätten die Worte Jesu, so man sie denn damals verstanden hätte, prophetischen Charakter gehabt: „Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.“ Einer unter diesen falschen Propheten trat auf, wir wissen es, wie ein Messias und sorgte dafür, dass sein Name mit dem Wort Heil verknüpft wurde. Der Ausgang ist bekannt. Aus dem versprochenen Heil wurde Unheil. So blieb auch in dieser Kirche, die von außen an einen griechischen Tempel erinnert, kein Stein auf dem anderen.

Kurt Kranich, einst Redakteur bei den Badischen Neuesten Nachrichten, hat das eindrücklich in seinem Buch „Schicksalsjahre einer Stadt“ beschrieben. Er schildert darin, wie bei einem der großen Bombenangriffe 1944 ein Feuersturm die Stadtkirche erfasste, der dafür sorgte, dass der Engel auf dem Turm dieser Kirche sich wie wild um die eigene Achse drehte und schließlich mit donnerndem Getöse im Chorraum hinter dem Altar zerschellte.

Das ist, Gott sei Dank, längst vorbei. Vor zwei Jahren konnten wir dankbar daran erinnern, dass diese Kirche in den 50er Jahren wieder

aufgebaut und am 1. Advent 1958 wieder eingeweiht wurde. Wir hören hierzulande zwar von Kriegen und Kriegsgeschrei andernorts, die Bundeswehr ist an kriegerischen Auseinandersetzungen in Afghanistan und auch sonst an mehr oder minder gefährlichen Auslandseinsätzen beteiligt, doch können wir bei uns selbst die Truppenstärke vermindern und über ein Aussetzen der Wehrpflicht öffentlich nachdenken. So viel Frieden war sonst in der deutschen Geschichte nie. Wohl ist es nicht so, dass sich bei uns Frieden und Gerechtigkeit beständig in den Armen liegen und einander küssen. Doch schaffen wir es hierzulande immerhin, dass man sich bei einem umstrittenen Großprojekt wie Stuttgart 21 zu einer Schlichtung an einen Tisch setzen und sachlich über das Für und Wider diskutieren kann. Unsere Demokratie ist erwachsen geworden. Und wir können es uns leisten, wenn auch bisweilen nicht einfach von heute auf morgen, ein Gebäude wie das, in dem wir versammelt sind, zu unterhalten. Was also sollen wir dann mit den Worten Jesu anfangen: „Er sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

II.

Dieses Wort Jesu ist in einem Festgottesdienst wie dem unsrigen zunächst ein Fremdwort. Fremdwörter haben es an sich, dass man sie bisweilen nicht versteht. Die einen zucken dann die Achseln und wenden sich anderem zu. Andere hingegen wollen verstehen und fragen nach. Ich rate bei diesem Wort Jesu zu Letzterem. Wir können dabei Hilfreiches entdecken und uns so das fremde Wort Jesu zu eigen machen.

„Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben...“. Solche Ankündigungen gehören seit der Zeit des Alten Testaments zum apokalyptischen Szenario. Längst hat sich die Filmindustrie dieses Stoffes angenommen und präsentiert ihn in immer wieder neuen Variationen: Da droht ein riesiger Tsunami große Teile der Erde unter seinen Wassermassen zu begraben. Da bewirkt die Klimakatastrophe eine neue Eiszeit. Da wird der Fortbestand der Menschheit von Außerirdischen bedroht. Da rast ein riesiger Meteor auf die Erde zu.

Bei seinem Einschlag wird die Welt untergehen. In der Regel gibt es in diesen Filmen dann einen oder mehrere Helden, der oder die den Untergang abwenden. Immer aber wird vor einem möglichen Ende mit Schrecken gewarnt.

„Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“ sagt der Volksmund. Das mag für eine persönliche Lebensentscheidung die richtige Erkenntnis sein. Im Blick auf die Welt als ganze trifft sie nicht zu. Da, so sagen die Worte Jesu, sieht man Schrecken ohne Ende: Kriege, Hungersnöte, Erdbeben. Menschen werden um ihres Glaubens willen verfolgt. Christen wegen ihres Bekenntnisses um ihr Leben gebracht. Die Orte wechseln, die Schrecken bleiben.

Zugleich unterscheiden die ersten drei Evangelien immer zwischen Ziel und Ende. Das Ziel ist das Reich Gottes. Das ist kein wie auch immer geartetes Jenseits, sondern eine Welt in der sich Friede und Gerechtigkeit tatsächlich küssen. Eine Welt, in der alle Menschen satt werden. Eine Welt, in der Liebe nicht bloß ein Wort ist. Eine Welt, in der allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Dieses Reich Gottes, diese neue Welt, können wir nicht herbei zwingen. Wohl können wir Menschen dazu beitragen, dass sich die Schrecken verringern. Wir können mit „Brot für die Welt“ den Hunger bekämpfen. Wir können auf Kriegsgeschrei - in all seinen großen und kleinen Formen - mit Vernunft und Diplomatie reagieren. Wir können jenen, die von einem Erdbeben heimgesucht wurden, alle erdenkliche Hilfe leisten. Aber wir können das Reich Gottes nicht selber schaffen. Wir können keine paradiesischen Zustände auf Erden selber herstellen. Alle, die das versprechen, sind falsche Propheten. Ihre Heilsversprechen enden mit Unheil.

Jesus rät vor ihnen auf der Hut zu sein. Er rät an der Hoffnung festzuhalten. Er rät zur Beharrlichkeit. Er rät zur Geduld: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.“ Mit der Geduld tun sich viele schwer. Geduld zu üben, Geduld zu lernen, geduldig zu werden, ist in der Gegenwart deshalb so schwer, weil unser Leben mehr und mehr vom Gesetz der Beschleunigung beherrscht wird. Verspätungen

im Verkehr lösen Unmut aus. Gesundheitsprozeduren im Krankenhaus, aber auch sonst, müssen möglichst rasch vonstatten gehen. Informationen dürfen nur einen Mausklick entfernt sein. Beziehungen führen schnell in die Intimität und werden ebenso schnell bei den ersten Konflikten abgebrochen. Und nach einem arbeitsreichen Tag kann man sich durch das Zappen beim Fernsehen nicht wirklich erholen, vielmehr will man sich einfach nur ablenken lassen.

III.

Geduld in der jeweiligen Situation, Geduld mit sich selbst und mit anderen scheint eine Tugend zu sein, die zur humanen Kunst der Gelassenheit zählt. Im religiösen Kern ist sie freilich weit mehr. Für den Glauben gründet sie in der Langmut und in der Barmherzigkeit Gottes. Gott lässt uns Zeit. Gott lässt uns unsere Umwege und Abwege gehen. Gott erträgt uns, auch dann, wenn wir so tun, als ob er längst tot ist. Er lässt sich von den Schrecken nicht schrecken. Er macht selbst aus ihnen die Wehen seiner neuen Welt.

Diese Kirche berichtet still davon. Sie kann nicht sprechen, aber sie ist doch überaus beredt. Sie erzählt von den Menschen, die hierher kamen und kommen, um Gott zu loben und ihm ihr Leid zu klagen. Diese Kirche erzählt stumm von den Menschen, die hier getauft, konfirmiert, getraut und deren Bestattung hier der Gemeinde mitgeteilt wurde oder deren Sarg tatsächlich hier stand. Die Kirche redet stumm von den lauten und leisen Gebeten, die hier gesprochen wurden. In ihren Mauern haben sich die Töne niedergelassen, die hier gesungen oder gespielt wurden und die Menschen begeistert oder ergriffen haben. Diese Kirche berichtet davon, dass Menschen Schuld auf sich geladen haben, doch ihnen Gnade und Vergebung zugesprochen wird. Sie erzählt davon, dass diese Stadt schlimme Zeiten erlebt hat, in denen kein Stein auf dem anderen blieb. Sie berichtet aber auch davon, dass Menschen mit Gottes Hilfe neuen Mut gefasst haben. Diese Kirche ist kein Museum, aber voller lebendiger Erinnerungen. Sie bewahrt das Gedächtnis an die Geduld Gottes, mit der uns getragen hat, trägt und weiter tragen wird. In seinem Wort,

das hier verkündigt wird, sagt er uns das zu.

Aus ihm, dem Wort Gottes, hören wir: Wir können das Reich Gottes nicht selber schaffen. Wir können uns nicht selber erlösen. Doch Gott arbeitet mit seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit und seiner Geduld daran. Und wir sind seine Zeugen:“Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir, o aller Welt Verlangen, o miner Seelen Zier? O Jesu, Jesu setze mit selbst die Fackel bei, damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.“

Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.